

Das Leid der Schönheit.

(Roman von A. Roel.)

29. Fortsetzung.

„Sie se noch ein Wort zusammen gesprochen hatten, las Christian in den Mienen des andern, daß der Salei tot war, und auf seine erste Frage erwiderte er eine dies bestätigende Nachricht.“

„Umgefallen ist er wie ein Stod“, erzählte Planter. „Er war eben bei mir gewesen, und wie haben miteinander geplaudert wie sonst... Nichts fehlte ihm... Dann geht er davon, heiter, abnunglos... Wer soll's denken, daß es die letzte Worte waren, die wir miteinander gewechselt hatten.“

„Eine Viertelstunde später kommt die Magd von drüben gestürzt. Der Herr ist umgefallen, wie er sich eben zu Tisch setzen wollte, und führt sich nicht mehr... Ich laufe hinüber... Dr. Krutz kommt eben auch, weil die Wondratschel zu ihm gelaufen war...“

„Den Toten haben sie auf der Erde liegen lassen, die Wondratschel, in ihrer heillosen Angst. Krutz und ich und noch ein Mann, wir hatten große Mühe, den Armen vom Boden aufzuheben und auf das Sofa zu legen. Der Doktor sah gleich, es sei nichts mehr zu machen. Dennoch machte er Wiederbelebungsbemühungen, aber der arme Randa war schon längst drüben.“

„Nach tritt der Tod den Menschen an. Ich verliere Ihnen, es ist fürchterlich, dieses Weggerissenwerdens. Wir sind noch ganz frant, der Krutz und ich... Wir waren doch ein Trüffelium! Er wird uns sehr abgehen!“

„Sein Todesspiel!“ dachte Christian mit unwillkürlicher Ironie. „Da das Stübchen sehr nahe war, gingen sie unter der warmen Mittagssonne durch die Obereisenkammer in ihrem roten Fuchsschmuck dem Marktplay: des Ortes zu, einem leuchtweißen Ring, auf dem das Haus des Toten ebenso wie dasjenige des Doktors und die Apotheke stand.“

„Es war ein langer Plag mit einem alten, schwarzgrauen Sandsteinbrunnen in der Mitte und zwei hohen Säulen mit Heiligenstatuen an dem Ende, wo sich das Haus des Doktors befand. An dem andern Schmalende gegenüber lag das Apothekehaus, mit einem kleinen Erker geschmückt; zwischen diesen Schmalseiten, auf der neuemodischen Seite des Ringes, wo die Lauben schon verschwunden waren, erhob sich blaugetüncht das einfache, aber nette Haus, das dem Bürgermeister Dr. Randa, Christians Onkel, gehörte.“

„Christian wollte gleich hinüber, aber der Apotheker redete ihm ab. Erst solle er etwas essen.“

„Und dann da drüben, die Wondratschel, die treibt's. Da wird Ihnen gleich übel, wenn Sie ihr zuhören. Wir haben nämlich noch gestern nach Randas letztem Willen geschickt, Krutz und ich. Man konnte doch nicht wissen. Wieviel hätte der Selbige besondere Wünsche für sein Begräbnis. Es hat sich aber nichts geändert. Sie verstehen mich, Herr Doktor, was das bedeutet für die Wondratschel und für Sie? Er scheint gar kein Testament gemacht zu haben. Darf er jammert sie jetzt. Denn wenn ich, letzter Wille da ist, geht sie leer aus.“

„Ich sage jedenfalls für sie“, fiel Randa rasch ein. „Für sie sorgen?“ fragte der Apotheker. „Die hat ausgegott. Zweifelsch. Erstens hat sie Geld genug auf die Seite gebracht. Zweitens ein paar tausend Gulden. Und dann... fragen Sie den Krutz... Sie hat ein Leberleiden... Kann höchstens noch ein paar Monate leben... Hat keine Angehörigen. Vermutlich hat der Verstorbenen deswegen sein Testament vernichtet, denn es war früher eins vorhanden... Ich freue mich für Sie, Herr Doktor... Es ist in der Ordnung, daß Sie es erben... Ein Broden ist es doch! Das Haus — ohne Hypothek, die hat er abgetragen — und Felder, die Randa verpachtet hatte. Außerdem besaß er sogar, viele Lose...“

„Einmal hat er sogar einen Treffer gemacht. Damals, wie er die schöne Herrensitzung einrichtete. Sie werden alles in Ordnung finden. Es ist gestern von Obrigkeit wegen alles unter Verschluss gelegt worden.“

„Die Nachricht, daß er nun doch erben sollte, kam Christian sehr unermarct, und er glaubte es gar nicht. Drüben im blauen Hause empfing die Wondratschel ihn heulend. Die Person hatte sich in der Zeit, wo Christian sie nicht gesehen, sehr verändert. Sie sah gelb und verrottet aus, nur noch Haut und Knochen, so daß Christians ärztlich geschultes Auge sofort erkannte, daß ihre Tage in der Tat gezählt seien. Sie wußte das ebenfalls, denn Krutz hatte nicht mit seinem Befund hinter dem Berge gehalten, und doch beklagte sie sich über das mangelnde Testament, als läge noch eine lange Reihe sorgen-“

voller Jahre vor ihr. Christian suchte sie zu beruhigen. „So lange Sie leben, soll es Ihnen an nichts fehlen.“

„Aha!“ antwortete sie schneidend. „Gewiß haben Ihnen der Planter und der Krutz schon gesagt, daß ich's nicht mehr lang mach... Da haben Sie leicht versprochen. Aber wenn auch Testament war da! Darauf nehm' ich die Hühner!“

„Christian gab ihr keine Antwort mehr, sondern ging zu seinem Onkel. Er war in einem sonst wenig benutzten Schlafzimmer ausgehabt worden, und die hohen Kerzen brannten in den beiden Tag hinein.“

„Die starke, kurze Figur hatte sich im Tode gestreckt, die Züge waren nicht entstell, hatten aber etwas Verworfenes. Sie bewahrten noch im Tode ihr Geheimnis, und Christian konnte nur ahnen, daß sein Onkel sich in letzter Zeit doch mit dem Gedanken getragen haben mußte, sein Besitztum nicht einer Fremden, sondern seinem natürlichen Erben zu hinterlassen.“

„Eine Kommission, der sich im Interesse der Wondratschel auch der Pfarrer angeschlossen, untersuchte nach dem Begräbnis noch einmal das ganze Haus des Verstorbenen, aber ein Testament fand sich nicht vor, und es war klar, daß der Verstorbene es nirgends anders als in seinem Schreibtisch aufgehoben hätte, wenn ein solches vorhanden gewesen wäre.“

„Es blieb kein Zweifel mehr: Christian war der einzige Erbberechtigte. Da die Wondratschel in dem Hause allein ohnehin nicht bleiben wollte, wurde alles verschlossen und verriegelt, doch die Wertpapiere durfte er, nachdem ihr Betrag gerichtlich festgestellt war, mit sich nehmen. Es waren deren mehr, als er vorausgesetzt, und der in die Verhältnisse seines Onkels sehr gut eingeweihte Apotheker versicherte ihm, daß der ganze Wert seiner Erbschaft sich immerhin noch Abzug der Steuern auf etwa 50,000 Kronen belaufen würde.“

„Als Christian nach Wien zurückkehrte, befand er sich im Besitze eines Bankkontos, auf das er niemals gezeichnet hatte.“

„Der Apotheker hatte es für ihn übernommen, alles Nötige zu besorgen, und ihn beauftragte Christian auch damit, der Wondratschel monatlich eine ausreichende Summe für ihren Lebensunterhalt auszugeben.“

„Als die Verlassenschaftsabhandlung erledigt war, beabsichtigte Christian, das Haus zu verkaufen und die besten Stücke des Mobiliars nach Wien überführen zu lassen, um sich damit eine Wohnung einzurichten.“

„Hinterholzer, dem er diese Absicht mitteilte, stimmte ihm lebhaft zu. „Unter Ihren jetzigen Umständen brauchen Sie nicht länger im Spital zu bleiben... Wenn Sie eine Weile zusehen können, erhalten Sie Praxis genug... Ich empfehle Sie schon. Sie werden sehen, von Neujahr an sind Sie in fünf bis sechs Familien mit ewig bedrängten Kindern Hausarzt... Jetzt können Sie bald eine Familie gründen. Aber die Mila haben Sie sich schon verschert...“

„Uebrigens werde ich dennoch durch meine Frau die Kinder für Sie präparieren lassen. Sie tun das für Ihre Lieben gern, jemanden „managen“... Und wenn Sie auch nicht ihre Rechte geerbt haben, kann sie Sie doch ihren Bekannten empfehlen... Na, es wird schon gehen.“

„Christian wußte, daß Hinterholzer Wort halten würde, denn sein Interesse für ihn hatte sich noch nicht vermindert, und selbst wenn die Praxis sich nicht so rasch einstellte, konnte er es doch wagen, sich zu etabliren. Nur bis Neujahr wollte er noch im Spital bleiben.“

„Eine Wohnung konnte und mußte man aber früher suchen. Martin half ihm getreulich dabei. Auf Hinterholzers Rat begannen sie ihre Suche im neunten Bezirk, nicht gerade dort, wo die Allerreichsten wohnten, aber doch in den besten Straßen. Hier fanden sie aber alle erträglichen und genügend geräumigen Wohnungen so teuer, daß sie bis zur Donaulände wanderten, wo die Häuser auch noch zum neunten Bezirk gehörten, frische Luft und eine freie Aussicht über den Donaukanal und auf das Raabengebiet genossen, die Mietzins aber nicht so hoch waren.“

„Hier entschied sich Martin für eine im zweiten Stock befindliche Wohnung, die aus einem hübschen Mittelszimmer und zwei einseitigen Seitenzimmern bestand, nett hergerichtet war und schon zum November frei wurde. Da Christian die Aussicht hatte, daß in Christid bald alles geordnet sein würde, so daß er die nötigen Möbel nach Wien transportieren lassen konnte, würde man die Wohnung nach und nach einrichten, und mit dem neuen Jahre konnte Christian einziehen.“

„In der Mitte des Winterzimmers, rechts das Ordinationszimmer,“

links dem Schlafzimmers, teilte Martin ein. „Eine Frau fände da wohl kaum Platz. Na, du hast ja auch keine Absichten... Also jetzt nur her mit den Möbeln... Du brauchst dich um gar nichts zu kümmern. Ich ordne dir alles.“

„Die Verlassenschaftsabhandlung in Brüssel war in der Tat sehr bald beendet, und so konnte Christian alles, was in seiner neuen Wohnung verwendbar sein würde, nach Wien schaffen lassen. Das Herrensitzzimmer mit den oibgrünen Plüschanteils und echten Kamelafaschen, den Verticilliden, Raamantvorhängen, Kesseln, arabischen Tischen und geschnittenen Büchertischen wurde einen sehr schönen Barterraum ergeben, während die alten eingelegten Nussbaummöbel, die noch von Christians Großvater stammten, jedenfalls besser für das Schlafzimmer paßten als irgend etwas fertig beim Möbelhändler gekauft. Außerdem gab es in dem Hause noch so manches, Küchen-einrichtung, alte Truhen, Schränke und tausenderlei Gegenstände, deren Vorhandensein man in einem eingetragenen Hause gar nicht bemerkt, während ihr Mangel in einer neuen Wohnung sich sehr fühlbar macht.“

„Alles Detail hatte die Apothekerin ihm brieflich für ihn auszuführen versprochen, und Planter selbst war bereit, ihm das Haus mit allem dem Inhalt und dem Rest der Einrichtung zu einem Kaufpreis abzunehmen, was Christian sehr gelegen kam, weil dadurch seine Erbschaft auf die leichteste Art flüssig wurde.“

„Anfangs November reiste er nochmals nach Brüssel, um daselbst alle Möbelstücke, Einrichtungsgegenstände, die er für seinen Teil übernehmen wollte, zu bezeichnen und den Kauf des Hauses mit Planter abzuschließen.“

„Es war so, wie der Apotheker es ihm vorausgesetzt hatte: es blieben ihm nach Abzug der Steuern etwas mehr als fünfzigtausend Kronen, immerhin ein nicht geringes Vermögen, das ihn der Sorge überhob und ihm gestattete, sich mit ungetheilten Kräften seinem Beruf zu widmen.“

„Die Verpackung und Ueberführung der Möbel überlag er dem Wagnisprediger, und die Apothekerin, eine sehr lebenswürdige und mütterliche Frau, versprach ihm, noch besonders ein paar große Kisten mit lauter Dingen anzufüllen, die er in seiner künftigen Wirtschaft sehr gut brauchen würde, ohne jetzt noch eine Ahnung davon zu haben.“

„Alles, alles werden Sie haben“, versicherte sie. „Bis auf den letzten Nagel, alles... Nur für eine Frau müssen Sie selber sorgen!“

„Niemand freute sich mehr über die Veränderung in Christians Verhältnisse angelommen und in der leeren Wohnung aufgestellt worden waren, ging er in den Abendstunden oder an den Sonntagvormittagen mit Christian hin und half ihm die Möbel stellen, die Kisten auspacken und alles an Ort und Stelle bringen. Es war wirklich alles vorhanden: Betten, Wäsche, Geschirr, Wasen, Bilden, Alben und Nippes... So gar Büchlein, Hammer und Bohrer und auch ein Kuchlader fanden sich vor... Aber das eben war vom Uebel.“

„Das Chaos wurde immer größer, je mehr sie auspackten, und schließlich fanden sie kaum mehr einen Platz, wohin sie treten konnten, ohne daß etwas unter ihren Füßen kroch... Und dabei hatte die Apothekerin alles so systematisch verpackt und die vielen Kisten außen mit Zetteln versehen, die den Inhalt genau angaben! Es fehlte nichts, als daß das Auspacken von einer ebenso guten, bequemen Hausfrau vorgenommen worden wäre.“

„Wie die Möbelpacker arbeiteten sie manche Stunden, aber als die Unordnung dabei immer noch größer wurde, hielt Christian eines Abends lachend inne.“

„Das geht nicht so weiter, Martin. Je länger es dauert, desto ärger wird es... Bald ist die Wildnis fertig...“

„Das kommt davon“, beklagte sich Martin, „weil du mit immer entgegenarbeitest... Leg' ich was dahin, trägst du es dorthin... Nichts finde ich dort, wo ich es hingestellt habe.“

„Ich glaube, es sind viel zu viele Sachen für die Wohnung“, sagte Christian entnützlich. „Ich brauche noch drei oder vier Zimmer und ein paar Wagnisse, um das alles unterzubringen.“

„Unfinn!“ wehrte Martin. „Laf mich nur einmal allein schalten, und du sollst deine blauen Wunder erleben. Aber eine Woche darfst du gar nicht bekommen.“

„Mit Vergnügen“, erklärte Christian sich dazu bereit. „Aber wenn du dir nur nicht zu viel zumu-“

Der Sommergast.

(Humoreske von A. Roel.)

„Als der alte Inspektor Klusebatt ermattet an dem kleinen, einsam gelegenen Waldweg vorüberkam, wurde er seinen strengen Grundzügen untreu und ging hinein.“

„Drinnen, hinter dem Schattisch, auf dem die Fliegen wie wider Ruh saßen, nichte auf dem dreibeinigen Schmel wie immer die grauhäutige Wirtin, trotzdem sie bereits einen Wok hatte. Der suchte unwillig zu-“

„Auf dem die Fliegen wie wider Ruh saßen, nichte auf dem dreibeinigen Schmel wie immer die grauhäutige Wirtin, trotzdem sie bereits einen Wok hatte. Der suchte unwillig zu-“

„Es war wunderbar, wie der Geruch, der nicht einmal edel zu nennen war, auf den blaffen Menschen wirkte. Er hatte kaum daran getrachtet und war doch wie umgewandelt. Ordentlich vor Freude war sein bager Gesicht. Er gab auch bereitwillig auf alle Fragen die gewünschte Auskunft.“

„Es ist wohl grad nicht sehr leicht, bei dieser Hitze so im Lande rumzuschleichen“, fragte der alte Klusebatt.“

„Ich komme von Trottmünde herüber“, sagte der andere geblendet.“

„Sich mal einer an, aus dem feinen Seebad, was kaum zwei Meilen von hier liegt. Na, da werden Sie wohl gerade nicht sehr eintümeln sein.“

„Es war mir dort unerträglich“, gestand der Blasse.“

„Glaube ich gern“, nickte der Inspektor. „Da sind jetzt lauter Großstädter, die nicht mal im Koggenfeld von einer ordentlichen Weisungsaal unterscheiden können.“

„Dafür kennen sie aber jeden Menschen, der mal irgend etwas Besondere getan hat.“

„Den alten, ehrlichen Inspektor war plötzlich nicht ganz gemüthlich. Er sah den blaffen Mann verschloßen an.“

„Hören Sie mal, Sie haben doch nicht etwa was auf dem sogenannten Kerkhof?“

„Nein, ich habe noch niemals mit den Herrn Wichtern zu tun gehabt.“

„Das freut mich. Aber geben Sie mal, junger Mann, warum arbeiten Sie denn eigentlich nicht?“

„So kam's, daß Grete Werny in das stille Stübchen am Bühnenfall, das geradeweg in die lichten Bienen hineinfiel, einen unerwarteten Sommergast empfing.“

„Vorläufig schüttelte sie nur still den blonden Kopf, sobald der Vater von der großen Reparatur der Oesen zu sprechen begann. Nach einer Weile aber, als der praktische Oekonomierat etwas von „Tagelöhner“ und „Wiesler“ murmelte, sagte sie fest: „Er darf noch lange nicht arbeiten! Siehst du denn nicht, Vaterle, daß er gerade jetzt anfängt, sich prachvoll zu erholen.“

„Ich habe wahrhaftig andere Dinge von Wichtigkeit zu sehen“, schalt Herr Werny dagegen.“

„Grete Werny senkte das Haupt und schweig. Sie konnte dem Vater unmöglich eingestehen, daß sie täglich eine lange Zeit mit dem blaffen Sommergast verplauderte. Sie verlag dann regelmäßig, daß er ein armer, wandernder Geselle war, der nichts bejaß wie ein Köfferchen, das noch ein paar Tagen mit einer Geige zusammen in Hohensteinlin von irgend woher angekommen war. Ohne daß sie sich dessen bewußt ward, enthielt sie ihm alle Sehnsucht. Und er träufelte sie und redete sonst und ttag zu ihr, so daß sie zuweilen dachte, das Glück hänge an ihrer Seite und ließe fortan getreulich mit ihr durch das fernere Leben.“

„Es war doch aber nur ein armes Geschwürlein, das wohl harten Schweiß im Meer des Lebens gewollt haben mochte. Grete Werny war allzeit sehr ehrlich mit sich gewesen. Darum gestand sie sich eines Tages auch ein, daß der Sommergast fort müßte, noch ehe die Oesen repariert seien.“

„Und sie ging eines Morgens, als er unter den Hängegeweißen einer Biere sein Frühstück verzehrte, zu ihm und sagte leise: „Herr Wagnussen, wo werden Sie hingehen, wenn Sie von uns scheiden?“

„Er ließ das fettgeschmierte Brot sinken und starrte sie an. „Soll ich schon fort?“

„Sie wurde ganz blaß. „Ich meine, es ist besser für Sie, wenn Sie noch vor dem Herbst eine Beschäftigung suchen.“

„Er nickte, als müßte er ihr jetzt zustimmen. „Wann denken Sie, Fräulein Werny?“

„In Ihnen der Anfangstag der nächsten Woche recht?“

„Ja.“

„Sie stand mit gesenktem Blick im Grünen. Die Sonne spielte auf ihrem blonden Kopf, und ihre Hände zerschüttelten ein Nagelblech.“

„Ich möchte Ihnen gern von meinem kleinen Ersparnisse etwas borgend, damit Sie nicht wieder so elend werden, Herr Wagnussen.“

„Wenn ich es Ihnen aber nicht wiedergeben könnte, Fräulein Grete?“

„Wie an einem andern Abend der Welt auszuhalten, weil sie da sofort einen unaussprechlichen Kultus mit mir treiben.“

„Und der Oekonomierat schlug sich an die Stirn und fragte fast beschneidend: „Sie sind doch nicht etwa der große Wagnussen, der das stündlich viele Geld verdient?“

„Der Oekonomierat stützte erregt den Kopf. „Ne, Herr Wagnussen, ich lade ich mir mal erst die Nachbarn ein, und dann zeigen Sie uns was vor. Vorsichtig aber hole ich Setz rauf. Wollen Sie mitkommen?“

„Aber Herr Wagnussen empfand keine Lust dazu. Er hatte ein Wirtelchen mit dem blaffen, verblummen Wädchgen zu reden. Und dieses Wort hieß: „Ich liebe dich, ich liebe dich über alles.“

„Das war keine so schön, wie sie jubelnde Sprache, die der Bogen seiner Geige fand.“

„Berlin, denn da wohnt bei kunstverständigste Publikum.“

„Vorherrschender: Wo spielen Sie denn die Oregel? — Angell: Uff dem Hofe. Fräulein Werny, Herr Wagnussen, ich habe Bildung gelernt und wech, was sich schiden tut. Aber ich behaupte, der zur Ausbildung meiner Kunstfertigkeiten jähren.“

„In Ihnen der Anfangstag der nächsten Woche recht?“

„Ja.“

„Sie sah ihn fest an, und in diesem Blick lag das Geheimnis, das sie langstie, enthielt. „Vorher aber müßte Sie wenigstens den Ofen im Speisezimmer in Ordnung bringen. Vater verlangt es durchaus.“

„Jetzt gleich, Fräulein Grete?“

„Nein, erst morgen, die Nachlein sind noch auf dem Boden.“

„Da lächelte er und sagte fröhlich: „Wenn Ihr Vater mir die Reparatur dann noch anvertrauen will, so lege ich gern zu Diensten.“

„Am Abend dieses Tages sah Grete Werny vor dem alten Klavier und sang ein Lied, dessen schüchtern Melodie sie selbst in ihrer Einsamkeit, die sie noch niemals verlassen hatte, erkannt. Der Oekonomierat war bei einem trankehen Pferd, und der Sommergast lag sichtlich schlummernd unter den Birken. Sie schloß wohl, daß sie die Müst über alles liebte; aber, daß sie eben so heiß und begehrtlich von ihr wiedergebietet wurde, daß das Zeug zu einer großen, begnadeten Künstlerin in ihr stehe, davon ahnte sie nichts. Sie sang, weil sonst ihr Herz zersprungen wäre.“

„Der arme Köpfergeßel redete mit seiner Geige zu ihr. Sie sprang auf und sah, daß ihr Vater, wie verzaubert, regungslos in der Tür lehnte und ebenfalls zuhörte.“

„Ich finde das Entschuldigende doch nimmermehr.“

„Was war das plötzlich hinter ihrem Rücken? Ramen die Engeln vom Himmel und begleiteten sie? Wer getigle da? Ihre Hände glitten von den Tasten.“

„Sie schloß sich von einem unfagbaren Entzünden durchschauert. Ihre Tränen flossen. Ihre Hände falierten sich.“

„Der arme Köpfergeßel redete mit seiner Geige zu ihr. Sie sprang auf und sah, daß ihr Vater, wie verzaubert, regungslos in der Tür lehnte und ebenfalls zuhörte.“

„Ich finde das Entschuldigende doch nimmermehr.“

„Was war das plötzlich hinter ihrem Rücken? Ramen die Engeln vom Himmel und begleiteten sie? Wer getigle da? Ihre Hände glitten von den Tasten.“

„Sie schloß sich von einem unfagbaren Entzünden durchschauert. Ihre Tränen flossen. Ihre Hände falierten sich.“

„Der arme Köpfergeßel redete mit seiner Geige zu ihr. Sie sprang auf und sah, daß ihr Vater, wie verzaubert, regungslos in der Tür lehnte und ebenfalls zuhörte.“

„Ich finde das Entschuldigende doch nimmermehr.“

„Was war das plötzlich hinter ihrem Rücken? Ramen die Engeln vom Himmel und begleiteten sie? Wer getigle da? Ihre Hände glitten von den Tasten.“

„Sie schloß sich von einem unfagbaren Entzünden durchschauert. Ihre Tränen flossen. Ihre Hände falierten sich.“

„Der arme Köpfergeßel redete mit seiner Geige zu ihr. Sie sprang auf und sah, daß ihr Vater, wie verzaubert, regungslos in der Tür lehnte und ebenfalls zuhörte.“

„Ich finde das Entschuldigende doch nimmermehr.“

„In der Mitte des Winterzimmers, rechts das Ordinationszimmer,“

links dem Schlafzimmers, teilte Martin ein. „Eine Frau fände da wohl kaum Platz. Na, du hast ja auch keine Absichten... Also jetzt nur her mit den Möbeln... Du brauchst dich um gar nichts zu kümmern. Ich ordne dir alles.“

„Die Verlassenschaftsabhandlung in Brüssel war in der Tat sehr bald beendet, und so konnte Christian alles, was in seiner neuen Wohnung verwendbar sein würde, nach Wien schaffen lassen. Das Herrensitzzimmer mit den oibgrünen Plüschanteils und echten Kamelafaschen, den Verticilliden, Raamantvorhängen, Kesseln, arabischen Tischen und geschnittenen Büchertischen wurde einen sehr schönen Barterraum ergeben, während die alten eingelegten Nussbaummöbel, die noch von Christians Großvater stammten, jedenfalls besser für das Schlafzimmer paßten als irgend etwas fertig beim Möbelhändler gekauft. Außerdem gab es in dem Hause noch so manches, Küchen-einrichtung, alte Truhen, Schränke und tausenderlei Gegenstände, deren Vorhandensein man in einem eingetragenen Hause gar nicht bemerkt, während ihr Mangel in einer neuen Wohnung sich sehr fühlbar macht.“

„Alles Detail hatte die Apothekerin ihm brieflich für ihn auszuführen versprochen, und Planter selbst war bereit, ihm das Haus mit allem dem Inhalt und dem Rest der Einrichtung zu einem Kaufpreis abzunehmen, was Christian sehr gelegen kam, weil dadurch seine Erbschaft auf die leichteste Art flüssig wurde.“

„Anfangs November reiste er nochmals nach Brüssel, um daselbst alle Möbelstücke, Einrichtungsgegenstände, die er für seinen Teil übernehmen wollte, zu bezeichnen und den Kauf des Hauses mit Planter abzuschließen.“

„Es war so, wie der Apotheker es ihm vorausgesetzt hatte: es blieben ihm nach Abzug der Steuern etwas mehr als fünfzigtausend Kronen, immerhin ein nicht geringes Vermögen, das ihn der Sorge überhob und ihm gestattete, sich mit ungetheilten Kräften seinem Beruf zu widmen.“

„Die Verpackung und Ueberführung der Möbel überlag er dem Wagnisprediger, und die Apothekerin, eine sehr lebenswürdige und mütterliche Frau, versprach ihm, noch besonders ein paar große Kisten mit lauter Dingen anzufüllen, die er in seiner künftigen Wirtschaft sehr gut brauchen würde, ohne jetzt noch eine Ahnung davon zu haben.“